

Kirchgemeinden, denen die Schöpfung am Herzen liegt, haben mit dem kirchlichen Umweltmanagementsystem «Grüner Guggel» ein handliches Werkzeug zur Verfügung. Es hilft beim Energiesparen und beim Reduzieren des Abfalls. In der Schweiz kräht der umweltfreundliche Guggel allerdings erst auf wenigen Kirchtürmen.

von Andreas Minder



Foto: Bernhard Meyer

Der «Grüne Guggel» wird flügge

«Auf den ersten Blick sieht man nicht viel», sagt die Kirchenpflegerin Feyna Hartman und lächelt entschuldigend. Sie steht vor der stattlichen spätgotischen Kirche in Meilen. Tatsächlich sucht man vergebens nach Solarpanels auf dem Dach, und der leuchtend grüne Rasen vor der reformierten Kirche hat nichts von einer blütenbunten Magerwiese. Doch wenn man ein paar Schritte auf die Seite macht, trifft man auf eine mit Steinhäufen durchsetzte Rabatte ohne Grün. Anfang August haben hier Männer und Frauen mit Schaufeln, Pickeln und Karretten geschwitzt. Sie trugen den Rasen ab und ersetzten ihn durch mageres Kies. Das war die erste Etappe des Gemeindeprojekts «Bunte Chilewiese». Bald werden einheimische Stauden gepflanzt, damit sich Schmetterlinge, Eidechsen und Wildbienen zu Hause fühlen. Das ist aber nur ein kleiner Teil dessen, was hier

schon für die Umwelt getan wurde. Die Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Meilen ist die schweizerische Pioniergemeinde in Sachen «Grüner Guggel». Alles begann 2008, als das Umweltmanagementsystem aus Deutschland an einem Bezirkskonvent vorgestellt wurde. Die zwei Meilener Pfarrer, die daran teilgenommen hatten, kehrten begeistert zurück. Der Zufall wollte es, dass der Theologe Andreas Frei in dieser Zeit in Deutschland die Ausbildung zum kirchlichen Umweltberater machte. Und nun brauchte er ein «Versuchskaninchen», um praktisch anwenden zu können, was er im Kurs lernte. Da kam die Öko-Begeisterung der Meilener Pfarrer wie gerufen. Die Kirchenpflege liess sich trotz anfänglicher Skepsis überzeugen, dass es sinnvoll sei, den Schutz der Schöpfung systematisch anzugehen, und stimmte der Bildung einer Umweltkommission zu. Engagierte Mitglieder waren rasch

gefunden: Feyna Hartman übernahm die Leitung, Andreas Frei begleitete das Gremium beratend. Der «Grüne Guggel» war in Meilen gelandet.

Hehre Ziele, kleine Schritte

Zuerst wurde eine Bestandsaufnahme gemacht. Wie viel Energie verbrauchen die sechs Kirchenliegenschaften? Wie viel Kohlendioxid wird produziert? Wie steht es um die Biodiversität? Auf dem «Umweltbarometer» hat Feyna Hartman die Resultate notiert: 2009 verbrauchte die Kirchgemeinde 400 000 Kilowattstunden Energie und stiess neunzig Tonnen CO₂ aus. Auf dem gleichen Blatt steht, wie weit diese Werte gesenkt werden sollen: Auf 280 000 Kilowattstunden Energie (minus dreissig Prozent) und null Tonnen CO₂. Zeithorizont: 2020.

In einem Programm wurden die konkreten Massnahmen festgehalten, um die hehren Ziele zu erreichen. «Viel Spar-



Foto: Andreas Frei

Eine Fotovoltaikanlage auf historischen Kirchen ist so eine Sache – aber warum nicht auf dem Gemeindehaus wie seit 2013 in Bülach (oben)? Die Meilener (unten) haben erst einmal mit dem Boden angefangen, um dort die Biodiversität zu fördern.





Foto: Andreas Frei

Eine Kirchgemeinde packt an: Helferinnen und Helfer bei der ersten Etappe des Biodiversitätsprojekts «Bunte Chilewiese» vor der reformierten Kirche in Meilen.

potenzial steckt im Kirchengebäude selber», sagt Andreas Frei. Grosse, hohe Räume, die schlecht isoliert sind und unregelmässig genutzt werden: Aus ökologischer Sicht sind Kirchen Alpträume. Das gilt umso mehr, als sie fast immer unter Schutz stehen und energetisch nicht so saniert werden können, wie man

beim Spieltisch der Orgel steht. Die Organistin kann seither üben, ohne dass die ganze Kirche geheizt werden muss.

Die Liste der weiteren Massnahmen, die bereits realisiert wurden, ist lang: Recyclingpapier, Gas- statt Ölheizung, Ökostrom, LED-Lampen, Dachisolation, Gemeindereisen per Zug statt per Flug-

technische und finanzielle Hindernisse sind zahlreich. «Dadurch wird alles etwas träge.» Und auch das, was bereits erreicht wurde, ist nicht gesichert. Wenn neue Kirchenpfleger, neue Mitarbeiter, neue Pfarrer ihr Amt antreten, müssen sie informiert und überzeugt werden. «Kommunikation ist wichtig», sagt Feyna Hartman. Neben Gesprächen und Informationsanlässen geht es dabei auch um die spirituellen Aspekte eines kirchlichen Umweltmanagementsystems, die es von seinen weltlichen Pendanten unterscheiden. Die Achtsamkeit für die Schöpfung wird in Meilen in den Predigten thematisiert, aber auch in Schöpfungsfeiern und während einiger Jahre im wöchentlichen Abendgebet.

Belastung oder Chance

Bei seinen Versuchen, Kirchgemeinden für das Umweltmanagement zu gewinnen, stiess Umweltberater Andreas Frei meist nicht auf offene Türen. «Die Zürcher Kirche ist in einer Umbruchphase und deshalb stark mit sich selbst beschäftigt.» Der Schrumpfungprozess bereite vielerorts Sorge. «Da erscheint ein Umweltmanagement eher als zusätzliche Belastung.» Frei hält es hingegen für eine Chance. Mit diesem Thema könne man neue Leute ansprechen. «Es hilft gegen das Schrumpfen.» Weitere Argu-

mente, die er bei seinen Akquise-Gesprächen vorbringt: Der «Grüne Guggel» hilft Geld sparen und der Aufwand ist nicht riesig, weder finanziell noch in Arbeitsstunden gerechnet.

Ein Postulat, über das die reformierte Zürcher Landeskirche im Juni verhandelt hatte, wäre Frei bei seiner Überzeugungsarbeit gelegen gekommen. Es verlangte, dass Kirchgemeinden bei der Einführung des Umweltmanagementsystems Unterstützung von der Kantonalen Kirche erhalten. Trotz Sympathie für die Sache wollte der Kirchenrat dem «Grünen Guggel» aber keine Starthilfe geben. Es liege an den Kirchgemeinden, die Initiative zu ergreifen.

Trotzdem ist Zürich der Kanton, in dem der «ökologische Guggel» bisher am lautesten kräht. Neben Meilen ist er in Bülach etabliert, und drei weitere Zürcher Gemeinden arbeiten mehr oder weniger intensiv mit dem Umweltmanagementsystem. Ausserhalb des Kantons konnte Andreas Frei bisher lediglich fünf Thurgauer Gemeinden ins Boot holen.

Ob er mit seinen Argumenten durchdringe, habe viel damit zu tun, auf wen er in einer Gemeinde treffe. Sei es jemand, der für ökologische Fragen sensibilisiert sei, stünden die Karten gut, überwiege hingegen die Skepsis, werde es schwierig. «Es braucht mindestens zwei, besser drei Personen, die sich für das Projekt voll einsetzen.» Was ansonsten passieren kann, musste er schon erfahren: In einer Kirchgemeinde ist der Prozess sistiert worden, nachdem die Person ausgeschieden war, die den Karren praktisch allein gezogen hatte.

Stabilität dank Zertifizierung

Eine Möglichkeit, den Prozess von personellen Wechsels unabhängig zu machen, sieht Frei in der Zertifizierung. Das Umweltmanagement wird damit auch strukturell verankert. Verantwortlichkeiten und Abläufe sind definiert, und eine Umweltgruppe erstattet jährlich Bericht. Eine Kirchgemeinde, die diesen Weg gegangen ist, ist Bülach. Dank dem «Grünen Guggel» erhielt sie vor gut einem Jahr das Umweltlabel Iso 14001.

Die Katholische Pfarrgemeinde Romanshorn strebt ebenfalls eine Zertifizierung an. Seit März dieses Jahres ist eine Arbeitsgruppe an der Arbeit, eben-

falls begleitet von Andreas Frei. Die Romanshorn Gemeindeleiterin Gaby Zimmermann hatte ihn 2010 am Internationalen Ökumenischen Bodensee-Kirchentag kennengelernt und war vom «Grünen Guggel» sofort überzeugt. «Er ermöglicht es, systematisch und konkret etwas umzusetzen», sagt sie. Auf ihre Initiative hin setzte die Katholische Landeskirche Thurgau die Spezialkommission «Kirche und Umwelt» ein. Diese schlug der Synode vor, einen Pilotver-

such mit vier bis fünf Gemeinden zu starten. Das Parlament gab grünes Licht und übernahm die Hälfte der Kosten. Neben Romanshorn machen Arbon, Sirnach, Ermatingen und Güttingen mit.» Gaby Zimmermann freut sich: «Das Projekt ist überall gut angelaufen», sagt sie. «Die Motivation ist hoch.» Wenn alles gut läuft, wird sich die eine oder andere der fünf Gemeinden nächstes Jahr den «Grünen Guggel» an die Kirchentür schrauben können. ■

Umweltmanagement in der Kirche

Der «Grüne Gockel» schlüpfte 1999 in der Württembergischen Evangelischen Landeskirche aus dem Ei. Seither wurde das Umweltmanagementsystem weiterentwickelt; in Deutschland arbeiten über siebenhundert Kirchgemeinden beider Konfessionen mit ihm. Die Ziele: Weniger Energie verbrauchen, weniger CO₂ ausstossen, Abfall verringern und trennen, ökologische Produkte kaufen, auf dem Grund und Boden der Kirche die Biodiversität fördern. Der «Grüne Gockel» ist Umweltmanagementsystemen wie dem europäischen Emas (Eco-Management and Audit Scheme) oder dem weltweit angewandten Iso 14001 sehr ähnlich, aber speziell auf die Bedürfnisse kirchlicher Organisationen zugeschnitten. Die Zertifizierung mit dem «Grünen Gockel» kostet deutlich weniger als bei den herkömmlichen Labels und ist in der Schweiz möglich. Sie wird vorläufig von deutschen Umweltrevisoren vorgenommen, weil hierzulande die entsprechenden Strukturen und Fachleute noch fehlen. Die Marke «Grüner Gockel» soll in den Sprachen und Dialekten der EU geschützt werden. Anschliessend soll der Schutz auch in der Schweiz beantragt werden. Die Führung eines Schweizer

Registers der zertifizierten Kirchgemeinden wird die kirchliche Umweltfachstelle «oeku Kirche und Umwelt» übernehmen. Was kann eine Kirchgemeinde für die Umwelt tun, ohne gleich eine Zertifizierung anzustreben?

- «oeku Kirche und Umwelt» bietet eine ganze Palette von Dienstleistungen an: Kurse für Verwalter und Hauswarte von kirchlichen Liegenschaften, Merkblätter, das «Umwelthandbuch für Kirchgemeinden», einen CO₂-Rechner und vieles mehr. Mittelfristig will die kirchliche Umweltfachstelle die Ausbildung zum kirchlichen Umweltauditor auch in der Schweiz anbieten. Informationen unter www.oeku.ch.
- Auf der Website Profit lässt sich das Energiesparpotenzial einer Kirchgemeinde kostenlos eruieren. Der sogenannte «Effcheck» für Kirchen wurde von Andreas Frei zusammen mit «oeku Kirche und Umwelt» entwickelt. Informationen unter www.profit.ch.
- Andreas Frei bietet gemeinsam mit der Firma Naska Beratungsdienstleistungen an, die von der Standortbestimmung über das kirchliche Umweltmanagement bis zu umfassenden Nachhaltigkeitskonzepten reichen. Informationen unter www.nachhaltigekirche.ch.



Foto: zVg

**Andreas Frei, Theologe und Umweltberater:
«Viel Sparpotenzial steckt im Gebäude selber. Aus ökologischer Sicht sind Kirchen Alpträume»**

das mit profanen Bauten tun würde. «Mit dem Verhalten lässt sich aber viel erreichen», sagt Frei. So spart ein Grad weniger Raumtemperatur sechs Prozent Heizenergie und damit Kosten. Damit führt Frei ein Argument an, das auch bei wenig grün gesinnten Kirchgängern verfangen kann. In Meilen war das Absenken der Temperatur in der Kirche auf achtzehn Grad eine der ersten Massnahmen. Sie wurde bereits 2010 umgesetzt. Eine weitere Massnahme war die Anschaffung eines Heiz-Paravents, der

zeug. Von den Zielwerten ist man trotzdem noch weit entfernt. Nicht alle Ideen der Kommission «Grüner Guggel» wurden umgesetzt. Feyna Hartman erzählt, man habe zum Beispiel den Versuch gewagt, die Temperatur in der Kirche auf siebzehn Grad zu senken. «Die Gottesdienstbesucher haben das aber nicht akzeptiert.» Auch bei anderen Punkten musste Hartman die Erfahrung machen, dass es einen langen Atem braucht, um ökologischen Anliegen zum Durchbruch zu verhelfen. Organisatorische,